

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1868. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1868.

In Commission bei G. Franz.

420
144 D

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. Juli 1868.

Herr Halm trägt vor:

„Ueber die Vossische Bearbeitung der Gedichte Hölty's“.

Der Dichter Hölty war, wie uns sein Biograph und Herausgeber Johann Heinrich Voss mittheilt, noch im letzten Jahre seines Lebens, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, mit einer Sammlung seiner Gedichte beschäftigt. Dass der frühzeitige Tod, der den armen von langem Siechthum befreite, ihm nicht erlaubt hat, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, war ein grosser Nachtheil für den Nachruhm des Dichters. Denn wiewohl fast schon ein Jahrhundert seit Hölty's Tode (er starb 27 Jahre alt am 1. Sept. 1776 an der Schwindsucht) verflossen ist, besitzen wir noch keine Ausgabe seiner Gedichte, die seines Namens würdig wäre. Um nur jene zu berühren, die nicht als blosse Wiederholungen oder Nachdrücke anderer Ausgaben zu betrachten sind, so beklagt sich Voss mit Recht über die erste in Halle in zwei kleinen Bänden 1782 er-

schienene Sammlung, die A. F. Geissler der jüngere besorgt hat. Denn abgesehen davon, dass dem Herausgeber die noch ungedruckten Gedichte Hölty's, die sich in seinem Nachlasse vorfanden, nicht zu Gebote standen, enthält diese Sammlung eine beträchtliche Anzahl ganz unreifer Poesien, die sicher nicht von Hölty's Hand herrühren, wiewohl sich kaum mehr nachweisen lässt, wie der Herausgeber dazu gekommen ist, solche erbärmliche Reimereien als Produkte der Hölty'schen Muse einzuschwärzen. Die nächste Ausgabe, die Voss mit Stolberg 1783 aus dem Nachlass des Dichters besorgt hat, nennt Voss selbst (Vorrede zur neuen Ausgabe von 1804 S. LIII) die erste rechtmässige Ausgabe; wenn sich aber Goedeke (Grundr. zur Gesch. der d. Dicht. S. 699) dahin ausspricht, dass Hölty's Gedichte nur zum kleinsten Theile wie er sie schrieb auf uns gekommen seien, da Voss nicht allein nachfeilte, sondern nach Hölty's Tode geradezu unterschob, so muss man dieses Urtheil, so hart es auch klingt, doch im ganzen als wahr erkennen. Die neueste von Fr. Voigts besorgte Ausgabe (Hannover 1857 und 1858) kündigt sich auf dem Titel als erste vollständige an, es sind aber ausser einem in des Dichters früheste Zeit fallenden Gedichte 'Lob der Gottheit', das zum ersten Male aus dem Archiv der deutschen Gesellschaft zu Göttingen veröffentlicht wurde, nur solche hinzugekommen, die alle bereits in der Halle'schen Ausgabe von Geissler stehen; sie stammen aus der Anthologie der Deutschen von Christ. Heinr. Schmid 1772, dem Almanach der deutschen Musen von 1773, dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1774, und dem Göttinger Musenalmanach vom Jahre 1773 und 1775¹⁾; von zwei kleinen, die gleichfalls die Haller

1) Der Wiederabdruck dieser älteren Gedichte Hölty's ist sehr nachlässig; von sinnstörenden Druckfehlern habe ich mir bemerkt S. 213 Strophe 3, 4 süsser statt 'süssen', S. 234 Str. 1, 2 wie st.

Ausg. hat, S. 247 f., konnte ich die Quelle bis jetzt nicht entdecken. Die übrigen Gedichte, die in den Ausgaben von Voss stehen, sind ganz nach diesen abgedruckt, keines nach früheren Drucken. Aber in einer Beziehung verdient die Ausgabe von Voigts Anerkennung, als in ihr zuerst Handschriften des Dichters benützt worden sind; freilich ist es dem Herausgeber nicht gelungen, viele aufzutreiben, nur von drei Gedichten der frühesten Zeit aus dem erwähnten Archiv, und von vier späteren aus den Autographensammlungen des Senators Culemann und Archivraths Kestner in Hannover. Die letzteren konnten zur Verbesserung des Textes sehr gut verwerthet werden, aber der Herausgeber hat sich nur darauf beschränkt die Varianten mitzutheilen.

Ohne Einsicht einer grösseren Anzahl von Originalhandschriften Hölty's war es nicht möglich zu ermessen, wie weit Vossens Eigenmächtigkeit in seinem Redaktionsgeschäfte gegangen ist; dazu fehlte es aber bis jetzt an einem ausgiebigen Material, weil der Hauptstock der Hölty'schen Papiere der Benützung noch nicht zugänglich war. Mir gelang es im letzten Herbst den Nachlass von Joh. Heinr. Voss von dessen Nachkommen für die k. Staatsbibliothek in München zu erwerben. Dieser enthält die sehr sorgfältig und säuberlich geschriebenen Uebersetzungen, poetischen und sonstigen Schriften von J. H. Voss fast ganz vollständig, ferner einen beträchtlichen Theil seines Briefwechsels¹⁾, worunter auch 14 Briefe von Hölty, endlich ein

'wo', Str. 4, 4 Hügel st. 'Flügel', S. 239 Str. 2, 4 will ich st. 'weil ich', ausserdem zwei schlimme metrische Fehler S. 215 Str. 3, 1 Schleier st. 'Schleir' und S. 234 Str. 3, 2 erscholl st. 'scholl'.

1) Erhalten haben sich über 600 Briefe, in grösserer Anzahl von M. Claudius und seiner Frau Rebecca, Gleim, Hölty, Klopstock, J. M. Miller, Peter Herzog von Oldenburg, Schmelke, Agnes, Christian und Fr. Leop. von Stolberg, Abraham, Joh. Heinr. und Erne-

starkes Convolut mit der Ueberschrift von Vossens Hand: Handschriften von Hölty. Leider ist wie der Briefwechsel, so auch dieses Convolut stark decimiert worden, aber von den Gedichten Höltys sind doch nahezu zwei Dritttheile noch erhalten; die fehlenden Stücke gehören der Mehrzahl nach der früheren Zeit des Dichters an. Es ist nicht unbekannt, wie die für die Geschichte der deutschen Literatur so höchst wichtige Briefsammlung geplündert und zerstreut worden ist. Wie ich beim Ankauf des Vossischen Nachlasses von den Erben selbst erfuhr, so ist ein Theil der Papiere von einem missrathenen Enkel von Joh. Heinr. Voss, der als Besitzer einer Buchdruckerei in Düsseldorf fallierte und dann nach Amerika auswanderte, verschleudert worden, unter anderm alle Briefe von Göthe und Schiller. Als das Geschäft auf die Gant kam, wurde in Düsseldorf auch eine Anzahl Autographen am 4. Nov. 1865 öffentlich versteigert¹⁾. In dem Vossischen Nachlass befand sich auch das Stammbuch des Hainbundes, ein starker

stine Voss; einzelne von E. Th. J. Brückner, Charlotte Gesner, Heyne, F. Jacobi, W. Körte, Lichtenberg, Meiners, Jean Paul und Caroline Richter, Klamer Schmidt und von G. L. Spalding.

1) Durch die Gefälligkeit des Hrn. Buchhändlers Nädelen in Düsseldorf erhielt ich das Verzeichniss der damals versteigerten Autographen. Es waren folgende Stücke: 5 Briefe von Göthe, ein grosser von Rückert mit zwei Sonetten aus dem Kranze der Zeit, 2 von Wieland, 2 von Pfeffel (sämmtlich an J. H. Voss), 3 Gedichte von Hölty, 6 Briefe von Jean Paul an Abr. und Ernestine Voss, 1 Brief von A. W. Schlegel an Heinr. Voss, 1 Brief von Carl Lossig an Boie, 2 Schriftstücke von Bürger, worunter ein scherzhaftes vom Jahre 1773, gezeichnet 'Der Adler Reichs-Erzkanzler', 3 Gedichte von Leop. von Stolberg, 3 Briefe von Niebuhr an Joh. Heinrich, Abraham und Ernestine Voss, 2 Briefe der Gräfin Caroline zu Schaumburg-Lippe an Joh. H. Voss und an seine Frau über den Glaubenswechsel der Grafen von Stolberg.

Band in Quart, den ein Freund von mir im Jahre 1844 gesehen und durchblättert hat; auch dieses ist durch den Buchdrucker Hermann Voss zu Grunde gegangen und die einzelnen Blätter vertrödelt worden ¹⁾.

Doch ehe ich auf einen näheren Bericht über Hölty's Nachlass eingehe, wird es passend sein mitzutheilen, was Voss selbst über denselben berichtet. Er sagt in der Vorrede der Hamburger Ausgabe (von 1804) S. LIII: 'Es erforderte nicht weniger Bekanntschaft mit Hölty's Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift immer die wahre Meinung heraus zu finden. Viele Aenderungen und Zusätze standen durch einander, oder nur angedeutet, oft wieder verändert, halb und ganz vollendet, oder nur angedeutet, auf kleinen Zetteln, auf Umschlägen von Briefen und auf dem Rande eines Leichengedichts. Unter einigen Gedichten stand das Verdammungsurtheil: Verworfen; unter anderen von gleichem Gehalte fehlte es. Von einigen schon gedruckten fanden sich ältere Abschriften, mit nicht werflichen Lesarten. Von ungedruckten war zum Theil nur der erste Aufsatz da, worin Strophen und Verse durch einander und ohne dass etwas ausgestrichen war, die selben Gedanken mehrmal umgearbeitet vorkamen. Man wählte mit treuer Sorgfalt; und was Hölty so, wie es war, seiner unwürdig erkannt hatte, das ward nach seiner Anweisung (?) und Andeutung geändert. Eine Freundschaftspflicht, welche die Bundesfreunde stets gegen einander ausgeübt, und welche dem Verstorbenen einer der Nachlebenden heilig versprochen hatte'.

1) Aus dem Stammbuche rühren zwei Autographen Hölty's 'An ein Veilchen' und 'An Laurens Canarienvogel' her, die sich im Besitze des Herrn Buchhändlers K. Bädker in Coblenz befinden; s. Zweites Verzeichniss der Autographen Sammlung von K. B. (Coblenz 1866) S. 71.

Wenn man diese Worte liest, so möchte man meinen, in dem Hölty'schen Nachlass liege eine chaotische Masse von Schriftstücken vor, zu deren Ordnung und Herausgabe es nicht blos einer sichtenden, sondern auch einer ergänzenden und gestaltenden Hand bedurft habe. Aber das ist keineswegs der Fall, sondern der wahre Befund ist vielmehr folgender. Die Papiere lassen sich sehr wohl in zwei Gruppen scheiden, 1) in eine Anzahl von Cahiers und 2) in einzelne Gedichte, die meist auf Quartblättern, am häufigsten auf länglichten Streifen, oder bei grösseren Gedichten auf zusammengefalteten Doppelblättern geschrieben sind. Wie schon die Schrift ausweist, so enthalten die nicht mehr vollständig vorhandenen Cahiers die Jugendarbeiten des Dichters, ausser eigenen poetischen Versuchen auch prosaische Uebersetzungen aus Musaeus und Tasso und ein paar prosaische Aufsätze. An einigen Stellen dieser Cahiers sieht es nun allerdings etwas bunt aus, aber man sieht nicht ein, warum Voss diesen Punkt so sehr betont hat; denn er hat und zwar mit gutem Grunde von den Cahiers nichts in seine beiden Ausgaben aufgenommen, mit einziger Ausnahme eines Gedichtes, 'die Knabenzeit', das er einer Aufnahme in seine zweite Ausgabe (von 1804) gewürdigt hat. Es hat ihm, wie es scheint, die Idee des Gedichtes gefallen und so hat er es nach seiner gänzlichen Umgestaltung, die in die Handschrift Hölty's selbst eingetragen ist, mitgetheilt. Die zweite Partie, die auf einzelnen Blättern meist sehr sauber geschriebenen Gedichte, enthalten fast keine Correcturen von Hölty's Hand, so dass ich nicht eine einzige Stelle gefunden habe, an der man über des Dichters letzte Redaction in Zweifel sein könnte. Wenn er änderte, so geschah es der Art, dass er ein Gedicht ganz neu schrieb, woraus sich erklärt, dass sich so zahlreiche Gedichte in doppelten und mehrfachen Abschriften von Hölty's eigener Hand erhalten haben. Was nun die von Voss be-

merkten Einzelheiten betrifft, wobei er sich als Poet des Pluralis statt des Singularis bedient hat, so finden sich in dem Nachlass nur folgende corpora delicti vor: 1) auf einem einzelnen Blatt Bruchstücke von Versen, die in späteren vollständig ausgearbeiteten Gedichten wieder verwerthet worden sind, 2) auf einem Briefumschlag in Fol. eine grosse Masse von Versen aus der frühesten Zeit des Dichters, die zu benützen Niemanden beifallen konnte und auch Voss unbenützt gelassen hat, 3) an den Rändern eines grossen gedruckten Gedichtes, das an Hölty gerichtet ist, die erste Anlage von drei Strophen, die mit geringer Aenderung in dem Gedichte 'der Landmann an seinen Sohn', von dem sich die Handschrift des Dichters erhalten hat, wiederkehren. Voss nennt das Gedicht, dessen Rand die drei später verwertheten Strophen enthält, ein Leichengedicht, wahrscheinlich weil auf der Vignette der Tod mit der Sense und ein Todtenkopf abgebildet ist; 4) auf einem Octavblatt eine Variante der ersten Strophe des Gedichtes 'Maigesang', mit Beisetzung eines Motto's aus Shakespeare; das Motto hat Voss dem früheren Drucke beigelegt, die schöne Variante aber unbenützt gelassen; 5) ein unvollendetes Gedicht mit der Aufschrift 'Der Stern der Seelen, eine Phantasie', das, wie die Schrift ausweist, aus der letzten Zeit des Dichters herrührt. Da aus den erhaltenen zehn längeren Versen die Tendenz des Gedichtes noch nicht ersichtlich ist, so hat Voss das Fragment mit Recht ungedruckt gelassen. Endlich 6) ein Gedicht, auf das allein die Behauptung von Voss, dass sich unter den ungedruckten Gedichten auch solche vorfinden, worin Strophen und Verse durcheinander geworfen seien, eine Anwendung findet. Indes ist die Sache nicht so schlimm, als sie auf den ersten Blick aussieht. Das fragliche aus dem letzten Lebensjahre des Dichters 1776 stammende Gedicht 'an die Phantasie' ist in vierzeiligen Strophen abgefasst, enthält aber in Hölty's Handschrift nur

31 Verse. Die Strophe, von der ein Vers fehlt¹⁾, ist die letzte auf der Vorderseite des Blattes, die betreffenden drei Verse kehren aber auf der Rückseite des Blattes in der zweitnächsten Strophe in verbesserter Form wieder²⁾. So lässt sich annehmen, dass der leidende Dichter nur versäumt hat, die unvollendete Strophe auf der Vorderseite zu streichen. Vossens Verfahren, der das Gedicht nach seiner Manier umgemodelt und von sieben Strophen auf fünf reducirt hat, kann unter keinen Umständen gebilligt werden; denn taugte ihm das Gedicht nicht, so musste er es eben ungedruckt lassen. — Das Verdammungsurtheil 'verworfen', das Voss unter einigen Gedichten gefunden haben will, findet sich unter keinem der erhaltenen³⁾; aber ein geheftetes Cahier mit noch sehr schwachen Jugendgedichten, von denen Voss kein einziges aufgenommen hat, enthält am Rande Bleistiftcensuren über misslungene Stellen, wahrscheinlich von A. G. Kästner's Hand. Wer Vossens Bericht über den verworrenen Zustand des Hölty'schen Nachlasses mit dessen wirklichem Befund vergleicht, der muss auf die Vermuthung gerathen, dass die übertriebene Darstellung nur dazu dienen sollte, um die meist unberechtigten und muthwilligen Aender-

1) Dein allmächtiger Wink winkt, und gedankenschnell
Hüpft ein Mädchen mir auf den Schooss;
Und ich küss' ihr den Schleir von der gehobenen Brust

2) Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd mir auf den Schooss;
Und ich senke mein Haupt an die geliebte Brust,
Schweb in Träumen Elysiums.

3) Doch schreibt J. M. Miller in einem langen ungedruckten Briefe an Voss vom 15. Juni 1776: 'Von Hölty hattest du verworfene Gedichte in den Alm. aufgenommen. Z. E. das an einen Kanarienvogel und andere, unter die er wenigstens in meinem Buche selbst geschrieben hat: verworfen'.

ungen, die sich Voss in den Gedichten seines Freundes erlaubt hat, besser zu motivieren. Um über Vossens Verfahren ein Urtheil zu gewinnen, wird es passend sein, die Gedichte nach der Zeitfolge und den Orten, wo sie zuerst im Drucke erschienen, in mehrere Gruppen zu scheiden.

I. Aelteste Gedichte. Die Anthologie der Deutschen von Schmid (1772) enthält von Hölty sieben¹⁾ Gedichte, der Almanach der Musen von 1773 und 1774 zehn, das Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde (1774) drei. Von diesen 20 Gedichten haben sich nur von fünf erste, zum Theil fragmentarische Entwürfe in den Cahiers erhalten, von keinem eine Abschrift auf einem gesonderten Blatt. Da von den reiferen Gedichten der späteren Zeit so zahlreiche Originalien vorliegen, so ist es wohl kaum auf Rechnung des blossen Zufalls zu schreiben, dass sich von den älteren Gedichten fast keines unter den Autographen auf einem einzelnen Blatte findet, sondern es liegt die Vermuthung nahe, dass Hölty, wie er sich in seinem letzten Lebensjahre mit einer Sammlung seiner Gedichte beschäftigte, die früheren poetischen Versuche entweder ganz ausgeschlossen oder vorläufig zurückgelegt habe, weil sie ihm mehr oder minder einer Umarbeitung oder Nachbesserung bedürftig erschienen.

Von diesen 20 Gedichten hat nun Voss in seine erste Ausgabe nur drei, in seine zweite noch fünf weitere aufgenommen. Unangetastet ist nur das kleine Gedicht 'Entzückung' geblieben; kleine unerhebliche Aenderungen wurden in der Ode an die Tabakspfeife vorgenommen, die übrigen

1) Eigentlich sind es 8; die Elegie auf den Tod einer Nachtigall wurde aber nicht mitgezählt, weil Hölty seinen früheren Entwurf durch einen besseren, der im Göttinger Musenalmanach von 1773 erschienen ist, ersetzt hat. Von der zweiten Redaction des Gedichtes hat sich eine Abschrift auf einem einzelnen Blatte erhalten.

haben bedeutende Veränderungen und theilweise gänzliche Umgestaltung erfahren. Da es sich um Erstlingsprodukte des Dichters handelte, so scheint es Voss als eine Art von Pflichtsache betrachtet zu haben, diejenigen, welche er einer Aufnahme für würdig fand, nur in verbesserter Gestalt dem Publicum wieder vorzulegen. Ob ihm das gelungen ist, mag ein Beispiel lehren. Das von Voss schon in seine erste Ausgabe aufgenommene Mailied lautet so im Almanach der Musen von 1773 S. 121:

Mailied.

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weisse Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel streut,
Mit dem goldverbrämten Schleier
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leyer,
Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher, am Arm der Schöne,
Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang!
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten,
Eure Frühlingsopfer dar,
Junge neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar:
Küsse, wenn des Hahns Drommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küsse, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen,
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frische Mayenluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Mayenliedchen,
Pflücket einen Busenstrauss.

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblüthe,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
Manches weisse Blütenblatt.

Nach der Vossischen Redaction:

Mailed.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der, in seiner Herlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!
Singt ins Säuseln¹⁾ junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

1) Besser in der ersten Ausgabe: Ins Gesäusel.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
 Athmet, schöne Städterinnen,
 Athmet frische Maienluft!
 Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
 Auf die Frühlingsflur hinaus,
 Singt ein fröhlich Maienliedchen,
 Pflücket einen Busenstrauss!

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
 Euch den grünen Sonnenhut,
 Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
 Wie die Schäferjugend thut!
 Bienen sumsen um die Blüte,
 Und der Westwind schwärmt sich matt,
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
 Manches weisse Blütenblatt.

Da Hölty später so schöne Mai- und Frühlingslieder gedichtet hat, werden die Schwächen dieses älteren Mailieds billige Nachsicht finden. Die erste Strophe hat unter der Redaction von Voss offenbar gewonnen. Die zwei ersten Verse der zweiten Strophe 'Tanzt daher am Arm der Schöne, Der ein treuer Busen fröhnt' sind ganz misslungen und der Genetiv 'am Arm der Schöne' eine unverzeihliche poetische Lizenz¹⁾, die um so schlimmer erscheint, als der Gedanke durchaus den Pluralis verlangte²⁾. Mit der Verbesserung

1) Die Lizenz liess sich vermeiden durch die Wendung: Tanzet daher, am Arm die Schöne etc.

2) Ein ähnlicher Fehler kommt im Manuscript in der Elegie an die Nachtigall vor, wo die dritte Strophe so beginnt:

Dann lauschten oft die jugendlichen Bräute,
 Auf einer Bank
 Von Rasen, an des trauten Lieblings Seite,
 Dem Zauberklang.

Hölty scheint den Fehler gefühlt zu haben; denn im Abdruck

dieser beiden Verse hat auch Voss nicht eben einen glücklichen Wurf gemacht, aber noch weniger gelangen die nächsten Verse. Der gesuchte Ausdruck 'Singt ins Säuseln junger Blätter' ist eine matte Wiederholung der schöneren Wendung 'Menget Lieder ins Getöne', während die Verbindung 'Singt ins Säuseln junger Blätter und der holden Nachtigall liebejauchzendes Geschmetter' wegen Auslassung der Präposition im zweiten Glied als eine kaum einem Dichter verzeihliche Härte erscheint. Warum sodann Voss die dritte Strophe bei Hölty ganz gestrichen hat, ist schwer zu sagen; nach meinem Gefühle ist sie nicht schlechter als die übrigen. In Str. 4 sähe man statt des gesuchten Ausdrucks bei Hölty 'Flieht — eurer Städte goldne Kluft' gern eine glücklichere Wendung, wie z. B. dumpfe Gruft; wenn aber Voss schreibt 'Flieht der Stadt umwölkte Zinnen', so ist das eine offenbare Ungeschicklichkeit; denn warum soll, während draussen der Mai lacht, gerade die Stadt verdammt sein umwölkte Zinnen zu tragen? Noch schwerer hat sich Voss an der letzten Strophe versündigt. Die Anrede an die Zephyren bei Hölty 'Gaukelt in der Kirschenblüthe eure Flügel matt'

im Göttinger Musenalmanach von 1773 erhielt die Stelle folgende Aenderung:

Da lauschete, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hieng an ihres Liebblings Blicken
Die junge Braut.

Auch die neue Fassung kann nicht als gelungen erscheinen wegen des unrhythmischen Baus des ersten Verses, aber besser hat Voss die Sache auch nicht gemacht, wenn er in seiner Ausgabe schrieb:

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut.

ist zwar etwas überschwänglich, aber dem sonstigen Tone des Gedichtes entsprechend. Voss hat das Feuer der Sprache gedämpft, aber mit seiner Abschwächung einen Schluss gewonnen, wie er nicht matter ausfallen konnte. Dabei begieng er auch gegen die ganze Anlage des Gedichts einen groben Fehler; denn da es aus einer Kette von Imperativen besteht, so durfte am wenigsten in den Schlussversen ein anderer Ton angeschlagen werden.

II. Gedichte im Göttinger Musenalmanach von 1773—1776. Der G. M. A. von 1773 enthält drei Gedichte Hölty's mit seiner Namensunterschrift, die auch in Autographen vorliegen. Nach Goedeke gehören Hölty auch die mit Y, einer auch sonst von ihm gebrauchten Chiffre, und mit 'v. L.' unterzeichneten Gedichte an. Wenn von diesen acht Gedichten auch keines handschriftlich erhalten ist, so liegt darin noch kein Beweis gegen ihre Aechtheit, zumal als überhaupt sich nur sehr wenige Autographen von den älteren erhalten haben. Den Herausgebern sind diese Gedichte, da seit dem Erscheinen von Goedeke's Grundriss Hölty nicht mehr gedruckt worden ist, unbekannt geblieben, mit Ausnahme von einem 'Der Misogyn', das Voss unter dem Titel 'Der Weiberfeind' aus dem Almanach wiederholt hat. Ausserdem steht das Epigramm auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn in der Haller Ausgabe II, 155, deren Herausgeber es offenbar aus einer anderen Quelle entnommen hat. Denn warum hätte Geisler, der seine Sammlung mit so vielem Unrath entstellt hat, die übrigen mit gleicher Chiffre versehenen Gedichte verschmähen sollen? Es sind meist kleine poetische Spielereien, von denen man aber einige, wie die Idylle über den Vogelsteller, auch jetzt noch mit Vergnügen lesen wird.

Die Jahrgänge 1774—1776 enthalten 26 Gedichte, von denen noch 20 in Autographen, zum Theil in mehrfachen Abschriften, vorliegen. Eines von ihnen, das schöne Trauer-

lied (1776 S. 101), fehlt in allen Sammlungen; man sieht dass, nachdem es Voss, sei es aus Zufall oder mit Absicht, ausgelassen hat, keiner der späteren Herausgeber auf die ursprünglichen Quellen zurückgegangen ist¹⁾. Die übrigen hat Voss mit Ausnahme von einem alle in seine Ausgabe aufgenommen, acht ohne Aenderung, zwölf mit mehrfachen kleineren, aber meist unerheblichen Aenderungen, vier stark geändert oder völlig umgestaltet. Als Probe möge das schöne Gedicht 'An Gott', das im Original so lautet, beige-
setzt werden.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Niedergestürzt in Staub,
Bekenn ich, mit zerknirschem Herzen,
Meine begangenen Jugendfehle,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süssen Wahn
Der Erdenfreude, schwankt ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich, und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit! Zürne des Jünglings nicht,
Der Opferschalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihte!

Ach, heissres Feuers, liebt ich ein sterblich Weib
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergass des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irdische Seligkeiten.

1) In der Halle'schen Ausgabe steht von den 5 Gedichten, die der Jahrgang 1776 enthält, nur ein einziges, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil dem Herausgeber die gewählte Chiffre unbekannt geblieben ist.

Im Beichtstuhl selber, donnere nicht so laut,
Du innrer Richter! wann mir die Segenshand
Des Priesters auf der Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha,
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen, ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! Nie verschloss sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

Dieses ganz tadellose Gedicht glaubte Voss in folgender
Weise schöner umgedichtet zu haben:

Reue.

Du Gott der Langmut, schone des Jünglinges,
Der misgehandelt! Niedergesenkt in Staub,
Bekenn' ich Leichtsinn dir, bekenn' ich
Meiner verirrten Seel' Empörung!

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit; und mit entflammter
Anbetung, als dir, Ewigvater,
Dient' ich der sterblichen Tochter Evas.

Oft selbst im Beichtstuhl, (donnere nicht so laut,
Du innrer Richter!) wann auf der Scheitel mir
Die Segenshand des Priesters ruhte,
Schauerte tief in der Seele Laura.

An deines Sohnes heiligem Sühnaltar
Durchbebte Laura Herz und Gedanken mir,
Und Thränen, ihr geweint in Sehnsucht,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Lass Gnade vorgehn deiner Gerechtigkeit,
Du Gott der Langmut! Jugendlich wähnt' ich Thor,
Dich anzubeten, dich im Abglanz
Ach! paradiesischer Rein' und Unschuld!

Es schien genügend die Schattenseiten dieser Afterpoesie durch den Druck hervorzuheben; wie in dem oben mitgetheilten Gedichte, so ist auch in diesem der Schluss am meisten verunglückt, aus dem es kaum einem Erklärer gelingen wird einen vernünftigen Sinn herauszudeuten. Wie sich Voss in diesem Gedichte erlaubt hat, das Original von sieben Strophen auf fünf zu reducieren, so hat er ein anderes 'das Traumbild' um eine matte achtzeilige Strophe vermehrt. Noch weiter gieng er in der Ode 'Laura', einer der älteren Hölty's vom Jahre 1772. In ihr beklagt der Dichter den Tod seiner Laura und wünscht sich selbst den Tod, um im Himmel ihr Engel zu werden. Diesen Schlussgedanken griff nun Voss auf und fügte, unter Zusammenziehung der vier ächten Strophen in drei, noch sechs weitere hinzu, in denen die Fiction durchgeführt ist, wie der Dichter seiner Laura im Himmel als Engel zu dienen wünschte. Wäre die Ausführung des Gedankens, die jetzt den Kern des Gedichtes ausmacht, auch ganz gelungen, so wäre es doch unverzeihlich ein Gedicht, das in der Form, in der es aus der Hand des Dichters hervorgegangen, bereits gedruckt war, in so gänzlicher Umbildung unter demselben Namen wieder erscheinen zu lassen. Dass auch kleine Aenderungen schief ausfallen konnten, möge ein Beispiel lehren. Die zwei ersten Strophen des frischen Ernteliedes sind im Musenalmanach 1776 S. 135 so gedruckt:

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall;

Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen,
Wonn' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang
Bis das Mondlicht schimmert
Auf den Stoppeln flimmert
Frohen Erndtesang

Es ist leicht zu erkennen, dass wie am Schluss der zweiten Strophe ein Punkt im Drucke ausgefallen ist, so ein Comma nach 'Sichelklang' und nach 'flimmert' fehlt. Die Trennung der Worte 'Mädchen singen unter Sichelklang — frohen Erndtesang' durch den Zwischensatz ist zwar eine kleine Härte, aber doch kaum zu tadeln. Voss scheint den Sitz des Fehlers nicht erkannt zu haben, sondern gab die Strophe mit der kühnen Aenderung:

Sicheln klingen;
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Der Bau des letzten Satzes klingt so hart und undeutsch, dass ich anfangs schwankte, wie die Worte zu construieren seien: es kann aber doch kaum einem Zweifel unterliegen, dass sich Voss zwei unerträgliche Härten, die Auslassung von 'es' vor 'tönt' und eine kühne Inversion erlaubt hat, statt; 'es tönt der Erntesang, bis — die Stoppel flimmert ¹⁾'. Armer Hölty, dessen fließende Verse die Hand eines Kritikers so lahm gelegt hat!

1) Die Inversion ist eben so unausstehlich, als die in der oben S. 18 mitgetheilten Strophe: 'mit entflammter Anbetung, als dir, Ewigvater, dient' ich der sterblichen Tochter Evas'.

III. Gedichte in den Musenalmanachen von Voss 1776—1781. Im Musenalmanach von 1776 stehen 11 Gedichte von Hölty, von denen neun in Autographen erhalten sind, zum grössten Theile die Exemplare, die für den Abdruck gedient haben. Von den neun Autographen sind zwei ohne Aenderung gedruckt worden. Eine gänzliche Umdichtung hat sich Voss bei keinem der übrigen Gedichte erlaubt, aber doch mehrfache kleinere und grössere Abänderungen, die meist schon in den Manuscripten vorgenommen sind. Dass er dazu von Hölty berechtigt war, ergibt sich aus mehreren Stellen seiner Briefe. So schreibt er im Jahre 1775 am 8. Mai an Voss: 'Schick mir doch meine Gedichte, wovon du glaubst, dass sie einiger Aenderungen bedürfen, und melde mir die Verbesserungen, die dir etwan einfallen'. Ferner am 12. Juni 1775: 'Ich wünschte, dass du mir alle Stücke, die du von mir hast, zuschicktest und mir die Stellen bezeichnest, die der Feile oder des Ansehns bedürfen. Es fehlet mir nicht an Zeit, diess beliebte Werkzeug zu gebrauchen und ich möchte meinen Kindern gern die Höcker wegraspeln, eh sie in die Welt gehn. Aenderungen von dir und Claudius will ich mit vielem Dank annehmen'. Am 21. August 1775 schreibt er: 'Du bekommst hier drey Gedichte, die vergangene Woche geschmiedet sind, und verschiedene Aenderungen eines alten Stücks. Mache beliebigen Gebrauch davon. Dem auf die künftige Geliebte¹⁾ geb ich den Vorzug. Du kannst ihm vielleicht einige Fehler ab, und einige Schönheiten anfeilen'. Dass einige der Vossischen Aenderungen gelungen sind, lässt sich nicht läugnen²⁾,

1) Erst im Vossischen Musenalmanach von 1779 S. 151 mit einigen muthwilligen Aenderungen gedruckt.

2) So hat z. B. die zweite Strophe des Gedichts an den Mond, die ursprünglich so lautete:

aber andere sind wahre Versündigungen gegen den gutmüthigen Dichter. So lautete die dritte Strophe des Trinklieds, das erst in der 2. Ausgabe von Voss den Zusatz 'beim Rheinwein' erhielt, in der Handschrift Hölty's:

Die Erde wär' ein Jammerthal,
 Wie unser Pfarrer spricht,
 Des Menschen Leben Müh und Qual,
 Hätt' er den Rheinwein nicht.
 Der macht die kalte Seele warm;
 Der allerkleinste Tropf
 Vertreibt den ganzen Grillenschwarm
 Dem Zecher aus dem Kopf.

Da Voss an der unschönen Abkürzung 'Tropf' statt 'Tropfen' nicht ohne Grund Anstoss genommen hat, so machte er schon im Manuscript die zweite Hälfte der Strophe neu:

Der hebt den Bettler auf den Thron,
 Schafft Erd' und Himmel um,
 Und zaubert jeden Erdensohn
 Stracks in Elysium.

Lässt man sich auch die letzte Zeile mit dem gram-

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In diesen Schatten wieder.
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entriss sie dieser Scene:
 Kein Seufzer flügelt sie zurück,
 Und keine Sehnsuchtsthräne!

durch die Verbesserung in V. 6

Entriss mir meine Schöne!

offenbar gewonnen.

matischen Fehler 'in Elysium', der in allen Ausgaben steht, zur Noth gefallen, so doch sicherlich nicht den Unsinn der zweiten Zeile: 'Schafft Erd' und Himmel um', man müsste nur annehmen, dass ein starker Schreib- oder Druckfehler vorliege und Voss setzen wollte: 'Schafft Erd' in Himmel um'. Beim Abdruck des Gedichtes scheint Voss der zweite Hölty'sche Vers 'Wie unser Pfarrer spricht' geniert zu haben, und so wurde auch die erste Hälfte der Strophe umgedichtet:

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der alte Rheinwein nicht.

Schon die unmelodische Härte der dritten Zeile ist unausstehlich, aber ganz abgeschmackt die Zusammenstellung 'voll Grillenfang und Gicht'. — Auf die starken und sehr misslungenen Abänderungen, welche die Gedichte 'An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte' und 'An Daphnens Canarienvogel' erfuhren, erlaubt der Raum nicht einzugehn.

Im Almanach von 1777, der wenige Monate nach Hölty's Tod erschienen ist, widmet Voss seinem hingschiedenen Freunde im Inhaltsverzeichniss einen kurzen gefühlvollen Nachruf. Der Almanach enthält zehn Gedichte von Hölty, von denen allen mit Ausnahme des mit Y unterzeichneten 'Frühe Liebe' die Handschriften des Dichters noch vorliegen. Ueber dieses lässt sich nicht urtheilen, jedoch ist zu bemerken, dass der erste Vers und die vorletzte Strophe erst in der Ausgabe von Voss ihre gegenwärtige Fassung erhalten haben; die ursprüngliche liegt im Almanach vor. Mit den übrigen Gedichten hat sich Voss grössere Freiheiten erlaubt als mit denen des vorausgehenden Jahrgangs. Auch hier muss ich mich mit einigen starken Proben

begnügen. Das frische Trinklied im Mai lautet nach der Handschrift Hölty's:

Bekränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein,
 Der May ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!
 Die Winde verstummen,
 Und athmen noch kaum;
 Die Bienlein umsummen
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
 Im grünen Gebüsch:
 Das Abendlicht röthet
 Uns Gläser und Tisch.
 Bekränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein,
 Der May ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle
 Die Flaschen herbey!
 Zween volle Pokale
 Gebühren dem May.
 Er träuft auf die Blüthen
 Vergoldetes Roth;
 Die Vögelein brüten
 Weil er es gebot.

Verleihet dem Hayne
 Verliebten Gesang;
 Und Gläsern, beym Weine,
 Melodischen Klang.
 Giebt Mädchen und Knaben
 Ein Minnegefühl,
 Und herrliche Gaben
 Zum Kuss, und zum Spiel.

Den Liebling begrüset
Der Hayn und die Flur;
In Wonne zerfliesset
Die ganze Natur.
Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbey!
Zween volle Pokale
Gebühren dem May.

Ihr Brüder, ihr Brüder,
Was zaudert ihr hier?
Jauchzt fröhliche Lieder,
Und trinket mit mir!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschliesst;
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Nie mangle dem Zecher,
Des Mays sich zu freun,
Ein blinkender Becher,
Und rheinischer Wein!
Ein Kuss ist noch süsser,
Und macht uns gesund.
Drum fehle dem Küsser
Kein purpurner Mund!

Tönt fürder, ihr Hayne,
Wenn Phoebus entflieht,
Zu unserem Weine,
Eur wirbelndes Lied!
Ihr luftigen Räume,
Bleibt heiter und hell;
Ihr blühenden Bäume,
Verblüht nicht so schnell!

Schon im Manuscript wurde von Voss die fünfte Strophe gestrichen und mehrere, jedoch nicht tief einschneidende Veränderungen vorgenommen. Im Abdruck erscheinen die drei letzten Strophen ganz umgestaltet und aus dreien in

zwei zusammengeschweisst. Ganz verunglückt ist die letzte Strophe:

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen,
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüten voll Düfte,
Verweht nicht so schnell.

Die abgeschmackten vier ersten Verse sind nur eine platte Wiederholung der vier vorausgehenden 'Es grüne die Laube, die Küsse verschliesst etc.', die aus Hölty entnommen sind. Es ist nicht abzusehn, was Voss an dem feurigen Liede, das weder eine matte noch fehlerhafte Stelle aufweist, auszusetzen hatte.

In dem drolligen Hexenliede lautet jetzt die zweite Strophe:

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reisst uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Dafür schrieb Hölty:

Ein schwarzer Bock
Kriecht untern Rock,
Und trägt uns zum taumelnden Brocken!
Der Himmel lacht,
Die Maiennacht
Träuft Perlen in unsere Locken!

Dass ein schwarzer Bock den Hexen unter den Rock fährt und sie sodann zum Brocken trägt, war jedenfalls ein

glücklicher komischer Einfall, der in seiner Verbindung nicht so indecent scheint, dass eine Berechtigung vorlag ihn dem Dichter zu entziehen; Voss scheint ihn aus Prüderie entfernt zu haben. In demselben Gedichte ist die matte vorletzte Strophe erst in den Ausgaben von Voss hinzugekommen.

In einem anderen sehr frischen Liede, dem Trinklied im Winter, ist Voss in seiner Verbesserungssucht ein komischer Fehler begegnet. Das Lied schliesst mit den Strophen:

Saus' immerfort
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlig ihr schwillet!
Nur musst du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Die gewählte Metapher 'Der stolzen Frau färb braun und blau den Kamm, der adlig ihr schwillet' ist sehr gesucht und so kühn, dass fast das Verständniss leidet; indes sieht man auch darüber hinweg, so ist doch so viel klar, dass die einzelnen Glieder einer Metapher zusammenstimmen müssen. Der Nord des Winters kann einen Kamm zerbrechen oder zerschellen; dass er ihn braun und blau färben soll, ist eine ganz ungeschickte Wendung. Die verunstaltete Strophe erhält aus der Kestner'schen Autographensammlung die vortreffliche Verbesserung:

Die stolze Frau
 Färb' braun und blau,
 Die Ahnenschwindel erfüllet;
 Doch musst du fliehn
 Den Hermelin,
 Der junge Busen verhüllet!

Das rührende grössere Gedicht 'Der arme Wilhelm' ist im Almanach noch so gedruckt, wie es aus Hölty's Hand hervorgegangen ist, bis auf zwei kleinere Aenderungen, die Voss aus metrischen Gründen vornahm¹⁾. Erst in der zweiten Ausgabe erlaubte sich Voss die zweite Hälfte des Gedichtes ganz abzuändern. Da es in Hexametern abgefasst ist, einer Versgattung, die Voss als seine Domäne ansah, hielt er sich für befugt das Gedicht so umzumodeln, wie er es selbst metrisch gestaltet hätte.

Ueber die zehn Gedichte Hölty's, welche der Musenalmanach vom Jahre 1778 enthält, bemerkt Voss im Inhaltsverzeichniss: 'Ich habe es für meine Pflicht gehalten diese Gedichte aus dem Nachlass meines seligen Freundes, den er für den Almanach bestimmt hatte, hier mitzutheilen, um so mehr, da die Ausgabe seiner sämtlichen Gedichte, die Boie angekündigt hat, wegen allerlei unvorhergesehener Hindernisse, für's erste noch nicht erscheinen kann'. Ueber die Redaction, die Voss mit diesen und den noch später von ihm veröffentlichten vorgenommen hat, spricht er sich selbst in einem Briefe an seinen Freund Joh. Mart. Miller (vom 4. April 1777) mit grosser Offenheit aus²⁾: 'Von Hölty hat mir Boie noch ungedruckte, zum Theil nur hingeworfene Sachen geschickt. Ich glaubte es unserem Freunde

1) In Vers 12 findet sich ein Druckfehler, der in alle Ausgaben übergieng: 'und kniete an dem Altar' statt 'an den Altar', was zur Situation allein passt.

2) Briefe von Joh. H. Voss II, S. 97.

und der Güte des Ganzen schuldig zu sein, diese Stücke druckfertig zu machen. Mich deucht, Eitelkeit kann bei meiner Arbeit doch wohl nicht zu Grunde liegen; denn ich lasse meinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen, und Niemand erfährt's, dass ich sie zuerst dachte. Und eine angenehme Sache ist's wahrhaftig auch nicht. Vielleicht, um mir nicht zu viel Aufopferung anzudichten, steckt etwas Eigennutz dahinter, meinen Almanach mit so vollkommenen Stücken, als möglich, zu füllen'. Die Versicherung, dass Voss aus dem Nachlass zum Theil nur hingeworfene Sachen erhalten habe, wird durch die Autographen nicht bestätigt. Er konnte bei ein und dem anderen Gedichte zweifeln, ob es einer Veröffentlichung würdig erscheine, auch hie und da die Feile anwenden, aber keines von denen, die er zum Druck bestimmt hat, lag in so unausgearbeiteter Form vor, dass es einer Redaction bedurft hätte, um es druckfertig zu machen. Von den 10 Gedichten des Almanachs vom Jahre 1778 sind acht im Original erhalten. Von diesen sind nur zwei so gedruckt, wie sie Hölty geschrieben hat, die übrigen mit zum Theil sehr starken Aenderungen. Mit der Idylle Christel und Hannchen verfuhr Voss noch glimpflich beim ersten Abdrucke, der zwar mehrfache, aber doch nicht tief eingreifende Aenderungen aufweist. Erst in der zweiten Ausgabe wurde das Gedicht von Voss zum grossen Schaden des schlichten Tones ganz umgestaltet. Als Probe, wie er es verstand, eine einfache Poesie zu verwässern, theile ich den Schluss mit:

Schon entstieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwammen in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schäckerten Christeln
Aus dem trauten Geschwätz mit seinem liebenden Hannchen.

Der Almanach enthält nur die muthwillige Aenderung:

‘und schäckerten Christeln Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geschwätze’. Aus diesen vier Versen hat Voss in der Ausgabe von 1804 folgende sechs neue gemacht:

Hell aus thauiger Wolk’ enthüllte der freundliche Mond sich
Und rings schwammen in Silber die zitternden Weizenwogen.
Jünglinge huben die Sens’, und Mädchen die Hark’ auf die Schulter,
Lachten des säumigen Paars, und ermahneten. Eilig verliessen
Beid’ ihr trautes Geschwätz, das erröthende Hannchen und Christel,
Sprangen empor, und folgten der singenden Erntegesellschaft.

Wenn Voss behauptet, dass er seinen Freund manchmal neue, nicht üble Gedanken sagen lasse, so hätte er auch nicht verschweigen sollen, dass er schöne Gedanken ihm geradezu entzogen hat. In dem Gedichte ‘Der Kuss’, einem der letzten Hölty’s aus dem Jahre 1776, schildert der Dichter in fast trunkener Begeisterung die Seligkeit des ersten Kusses, den er seiner erträumten ¹⁾ Geliebten geraubt habe:

Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier
Mit der Schale herab? Bebbe sein goldner Kelch,
Voll der Trauben des Himmels,
Um die Lippe des Taumelnden?

Wehe Kühlung mir zu, wann du mir wiederum
Reichst den glühenden Kelch, dass mir die Seele nicht
Ganz im Feuer zerfliesse;
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

1) Voss schreibt in einem Briefe vom 8. Sept. 1776, in welchem er seiner späteren Frau Ernestine Boie den Tod Hölty’s mittheilt: ‘Der arme Junge! Im 27. Jahre musste er ein Leben verlassen, von dessen Freuden er fast gar nichts geschmeckt hat, weil er nicht liebte und geliebt ward. Vielleicht erwartete ihn die Mädchenseele, die für ihn geschaffen war, schon unter Edens Lebensbäumen’.

Unter Blüthen des Mays spielt' ich mit ihrer Hand;
Kos'te liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens;
Raubt' ihr bebend den ersten Kuss!

Ewig strahlt die Gestalt mir in der Seel' herauf;
Ewig flieget der Kuss, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebeine;
Ewig zittert mein Herz nach ihr!

Diese, wenn auch schwärmerische, aber schöne Con-
ception hat Voss auf folgende zwei Strophen reduciert:

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuss.

Zuckend flog nun der Kuss, wie ein versengend Feur,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Wie man sieht, so war es nicht Prüderie, die zur An-
wendung des kritischen Messers veranlasst hat, sondern der
ächt poetische Gedanke, einer der olympischen Götter habe
dem Dichter eine Schale mit himmlischer Gabe gereicht,
scheint dem kühleren Voss zu überschwänglich gedünkt zu
haben, und so wagt' er es, die schöne Conception seines
dichterischen Freundes um zwei Strophen zu beschneiden.
Aber auch bei diesem Raub geistigen Eigenthums ist er
nicht verblieben; der Dichter sollte auch noch Ungeschicktes
sagen. Die Anrede 'Du, die Unsterblichkeit — sprühte
lässt keine andere Beziehung zu als auf das Mädchen, das
nichts gegeben, sondern nur empfangen hat, und nun für
den geraubten Kuss noch Kühlung zuwehen soll. Ganz
anders in dem ächten Gedichte! Hier wird sachgemäss die

Kühlung von dem olympischen Gott erwartet, der den glühenden Kelch gereicht hatte.

Der Almanach von 1779 enthält vier Gedichte Höltys, von denen noch drei in Autographen vorliegen, eines sogar in 5 Abschriften¹⁾, sämtliche von der Hand des Dichters. Von dem Vossischen Redactionsverfahren sind schon genug Belege mitgetheilt; ich begnüge mich daher noch an einem Beispiele zu zeigen, wie Voss seinem Freunde neue Gedanken in den Mund gelegt hat. In dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn' wird dem Sohne das warnende Beispiel des Bösewichts vorgehalten, der auch im Grabe noch keine Ruhe finde, sondern in der Geisterstunde umgehn müsse. Die Paränese an den Sohn umfasst vier Strophen; dieser Länge entsprechend ist auch der Geister-spuck in vier eingeschalteten Strophen geschildert, deren letzte in der Handschrift Höltys so lautet:

Der Amtmann, der im Weine floss,
Die Bauern schlug halb krumm,
Trabt nun auf einem glühnden Ross
In jenem Wald herum.
Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wucherer war,
Steht nun als schwarze Spuckgestalt
Am nächtlichen Altar.

Da Voss die Idee gefiel, stimmte er Variationen über das Thema an. So ward im Almanach die mitgetheilte Strophe in folgende zwei erweitert:

Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt' und Hirsche schoss,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Ross.

1) Vier in dem Vossischen Nachlass, das fünfte in der Autographensammlung des Hrn. Syndicus Gwinner in Frankfurt am Main.

Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Pauckt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, dass es gellt,
Und zählt in der Sakristei
Sein Beicht- und Opfergeld.

In der Ausgabe der Gedichte kam sodann noch die weitere Strophe hinzu:

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe frass,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Wie wir glauben, so waren diese abgeschmackten Zuthaten, die auch die ganze Oeconomie des Gedichtes stören, nicht nöthig, um das Gedicht in druckfertigen Stand zu setzen.

Der letzte Almanach, der Gedichte von Hölty enthält, ist vom Jahre 1781. Die vier mit Y unterzeichneten Gedichte scheinen sämmtlich der Jugendzeit des Dichters anzugehören. Bestimmt wissen wir dies von der Ballade Apollo und Daphne. Von dieser liegen in den Cahiers drei Versionen vor, zwei noch sehr mangelhafte, offenbar die ersten Versuche, und eine etwas spätere Abschrift, die Voss seiner Redaction zu Grunde gelegt hat. Ein viertes Exemplar

befindet sich in dem Archiv der deutschen Gesellschaft in Göttingen, von dem Voigts in der Hannover'schen Ausgabe die Varianten S. 265 mittheilt. Dass auch diese Abschrift einer früheren Epoche angehört, ergibt sich schon aus dem Umstand, dass sie vor der ersten Strophe noch eine weitere matte enthält, welche der Dichter mit gutem Takt in der späteren Fassung beseitigt hat. Voss hat eine misslungene Strophe mit Recht gestrichen; von seinen übrigen Aenderungen kann man nicht sagen, dass es Verbesserungen seien; eine ist sogar sehr abgeschmackt. — Von den drei übrigen Gedichten des Almanachs liegt kein Original vor; wenn es auch keine besonders gelungenen sind, so scheint doch kein Grund vorzuliegen ihre Aechtheit anzuzweifeln.

IV. Gedichte, die in keinem Musenalmanach stehen, sondern erst in den Vossischen Ausgaben hinzugekommen sind.

Die Untersuchung über diese Partie ist schwieriger, weil hier auch die Frage über die Aechtheit einiger Gedichte zu erörtern ist, zumal als Goedeke den bestimmten Vorwurf gegen Voss erhoben hat, dass er Gedichte auch unterschoben habe. In der ersten Ausgabe von 1783 sind 10 bisher ungedruckte Gedichte hinzugekommen, von denen 4 in Autographen nicht erhalten sind. Diese werden wir passender mit den Gedichten gleicher Kategorie der zweiten Ausgabe besprechen. Von den sechs Gedichten, von denen die Originale vorliegen, hat sich Voss nur bei einem auf eine leichtere Aenderung beschränkt, schärfer schnitt das kritische Messer bei den übrigen ein. Am wenigsten kann man ihm dies bei der Idylle 'Das Feuer im Walde'¹⁾ verargen, deren Schluss in der Handschrift ganz ungenügend

1) Wie die Handschrift zeigt, gehört das Gedicht zu den frühesten Hölty's; die Datierung bei Voss 1774 ist entschieden unrichtig.

erscheint, indem die Erzählung nach dem Verse 'Dann komm nur her, du Schelmfranzos!' ganz schroff mit den zwei Zeilen abbricht:

Das Feuer sank, und wölkte kaum
Noch Dampf empor; sie giengen fort.

Die Idylle wäre wohl besser ungedruckt geblieben. Das Gedicht 'Lied eines Liebenden' aus dem letzten Lebensjahre Hölty's erscheint auch, wie es bisher nach Vossens Redaction bekannt war, so zart und lieblich, dass es Jedermann zu den besten Schöpfungen der Hölty'schen Muse rechnen wird, und doch ist es aus der Hand des Dichters noch viel reizender hervorgegangen, wie die spätere Veröffentlichung des Originals zeigen wird.

Ohne Anstand las man bisher auch das in vielen Anthologien wiederholte Gedicht mit der von Voss herrührenden Aufschrift 'Auftrag':

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienton:
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,¹⁾
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

1) In der ersten Ausgabe von Voss heisst es:

Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
[1868. II. 2.] 11

In dem Nachlass findet sich das Gedicht auf der Rückseite eines Ausleihescheins der Göttingerbibliothek vom 9. Nov. 1774 geschrieben, aber nur die zwei ersten Strophen. Nach meinem Gefühle ist mit ihnen das Vermächtniss des Dichters völlig abgeschlossen. Die dritte von Voss hinzugefügte Strophe enthält zwar einen sinnigen Gedanken, aber seine poetische Ausführung kann ich nicht für besonders gelungen erklären. Zunächst erscheint es unpassend, wenn es heisst: 'Oft, sagt er staunend', indem das Staunen des Küsters sich nicht erst beim Erzählen kundgeben sollte, sondern wie er das Tönen der Saiten vernahm. Unmotiviert ist auch der Wechsel der Zeiten: 'Oft tönen die Saiten' und 'Die Kinder hörtens'; aber ganz ungeschickt der Einfall, dass sich der Küster auf das Zeugnis der Kinder beruft, als hätt' es ihm selbst an Gelegenheit gefehlt, die Erscheinung zu beobachten. Ja gehen wir noch einen Schritt weiter, so könnte man die Frage aufwerfen, ob es denn überhaupt als passend erscheine, dass an eine solche Bitte an die Freunde eine Prophezeiung angeknüpft wird, und zwar in der Art, dass nicht etwa eine Ahnung ausgesprochen wird, was mit der hinter dem Altar aufgehängten Leier geschehen werde, sondern dass wir sogleich erfahren, dass oft die Saiten von selbst zu tönen und die Kränze zu beben anfiengen.

Ehe ich auf die in der zweiten Ausgabe neu hinzugefügten Gedichte zu sprechen komme, wird es nöthig sein die merkwürdige Stelle, in der sich Voss in der Vorrede über das Verhältniss zur ersten Ausgabe ausspricht, mit einigen erläuternden und berichtigenden Anmerkungen mitzutheilen.

Es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voss zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs

hatte zur Folge, dass unreif auch die echten Ausgaben erschienen. Sobald Voss bei der neuen Bearbeitung seiner Gedichte die Fehler der ersten entdeckt hatte, ward er des verstorbenen Freundes eingedenk. Nach wiederholter Vergleichung der Handschriften¹⁾, die er sowohl von dem Lebenden selbst, als aus dem Nachlasse und von Freunden erhalten hatte, schien ihm die vorige Auswahl bald zu strenge, bald zu nachsichtig²⁾. Mehrere der verworfenen Stücke durften, theils mit sehr wenigen Zügen der Ausbildung, neben den vollendeten stehn; einige des Nachlasses, die Hölty noch nicht einmal dem Freunde zur Beurtheilung gesandt hatte, trugen zu sehr die Gestalt des ersten Entwurfs; in andern war stellenweise der Dichter sich selbst ungleich. Jetzt ist alles, was und wie es Hölty wahrscheinlich gebilligt hätte, gesammelt, und nach Gattungen und Zeitfolge geordnet. Vorübungen, die er längst mit Missfallen betrachtete, wird ihm kein Gewogener mehr aufbürden. Denis vermisste eine Ode an die Donau, worin seiner gedacht worden, und sandte sie für die neue Ausgabe; es ist aber eine bekannte Ode von Miller³⁾. Kein eiteler Trieb,

1) Da sich in dem Vossischen Nachlass das Exemplar der ersten Ausgabe, das als Druckexemplar für die zweite gedient hat, befindet, so liess sich eine Vergleichung der beiden Ausgaben ohne grosse Mühe herstellen. Aus dieser ergab sich, dass aus den Handschriften des Dichters für die zweite Bearbeitung keinerlei Verbesserung entnommen wurde, sondern nur ein einziger Zusatz, das Motto aus Shakespeare in dem Gedichte 'Maigesang'.

2) In der zweiten Ausgabe ist kein Gedicht der ersten ausgeschieden; so kann sich der Ausdruck 'zu nachsichtig' nur darauf beziehen, dass Voss in der ersten Bearbeitung zu viele schwache Stellen ohne Nachbesserung habe durchschlüpfen lassen.

3) Der Tadel bezieht sich darauf, dass in der Halle'schen Ausgabe von Geissler das Gedicht aus Versehen als Hölty'sches mitgetheilt ist.

eine Aristarchische oder Ramlerische Feile zu handhaben, leitete den Herausgeber; sondern der Auftrag des Vorangegangenen. Beide hatten in Göttingen gemeinschaftlich, als verbrüdete Herzen, manches gearbeitet, mehreres verbessert; beide hatten einander Gedanken und Ausdrücke geliehn. In Hölty's Abschriften für die *Musenalmanache*¹⁾ sind viele Aenderungen von Vossens Hand, der auch abwesend dazu bevollmächtigt war. Als beide an gefährlichen Brustkrankheiten litten, war ihre Abrede: Der Ueberlebende besorge des Anderen Gedichte, wie die seinigen. Der Verpflichtete hat in beiden Ausgaben bei jedem nachhelfenden Zuge den Geist des gereiften Hölty gefragt und das ungefähr zu leisten gestrebt, was der Dichter selbst, wäre nur noch ein Jahr ihm vergönnt worden, mit freierer Hand und glücklicher geleistet hätte. Wer indess die meisten der neu hinzugekommenen Gedichte, und einige der ersten Ausgabe, Gedichte von Hölty und Voss nennen will, dem werden es beide, die im Leben so gern vereint waren, nicht für Beleidigung aufnehmen. Jena, 29. Febr. 1804'.

Die zweite Ausgabe ist um zehn Gedichte vermehrt worden. Davon waren fünf schon früher gedruckt, die Voss in der ersten Ausgabe übersehen oder absichtlich unterdrückt hat; von den übrigen 5 liegt nur von zweien Hölty's

1) d. h. die Vossischen; denn in den Handschriften der Gedichte, die im Göttinger *Musenalmanach* erschienen sind, kommen keine Correcturen vor. Uebrigens klingt die Apologie der Eigenmächtigkeit etwas sonderbar. Denn da der erste von Voss herausgegebene *Musenalmanach* auf das Jahr 1776 erschienen ist, in welchem Hölty starb, so ist es kein Wunder, dass man nicht erfahren hat, wie ihm die damals noch glimpflichen Abänderungen seines geistigen Eigenthums behagt haben. Die übrigen, worunter so viele schwer verletzendes, wurden vorgenommen, als der Dichter längst im Grabe lag.

Handschrift vor. Das eine 'Die Knabenzeit' ist ein wohl gelungenes Jugendgedicht Höltys, das Voss in den Cahiers vorfand; er hat es so umgestaltet, dass bis auf die Idee es kaum mehr als Schöpfung Höltys gelten kann. Das zweite 'Die Ersehnte', im Original mit der Aufschrift 'Die künftige Geliebte', ist nach der Handschrift zu schliessen im Jahre 1775 oder 1776 geschrieben und eines der besten Gedichte Höltys. Die Bearbeitung von Voss, durch die das schöne Gedicht sehr verloren hat, erscheint als eine wahre Versündigung gegen des Andenken des Dichters.

Wenn Voss an seinen Freund Miller am 13. October schreibt (Briefe II, S. 143): 'Ich ordne jetzt die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten, wozu ich noch zwölf¹⁾ aus seinem Nachlasse, von mir etwas gefeilt, geben werde', so muss ich doch noch an einem Beispiele zeigen, wie dieses Feilen zu verstehen sei. Unter den älteren Gedichten Höltys, welche die Ausgabe von Voigts als Nachlese brachte, findet sich auch folgendes aus dem Almanach der deutschen Musen von 1773, S. 25:

An einen schönen Busen.

Weisse, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleusst, mit der verhassten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick.

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch
Und die Bänder daran hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

1) Es sind nur zehn, deren Abschriften von Vossens Hand noch in dem Druckexemplar für die zweite Ausgabe vorliegen.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blüthenmond zollt, will ich, im Blumentopf,
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstrauss
Dann am Mieder, ach dann sinket mein trunkenes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Straus erhöht.

Ich kann es dem Herausgeber nicht verdenken, dass ihm entgangen ist, dass dasselbe Gedicht in seiner Sammlung an zwei verschiedenen Stellen zu finden ist; denn auch ich habe erst später gefunden, dass in der kleinen Ode 'Der Busenstrauss' nur eine Vossische Umdichtung des eben mitgetheilten Hölty'schen Gedichtes vorliegt:

Hold anlockender Reiz, ob du das hüllende
Tuch, und seidenes Band¹⁾ hebest und niedersenkst,
Ob hervor in des Schleiers
Lichtem Silbergewölk du wallst:

Dir, jungfräuliche Brust, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erstlinge weihn, will ich am Fenstersims
Junge Rosen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher, sieht
mein Blick
Auf der Lilienbrust glühen den Rosenstrauss,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederschaut.

1) Die Worte 'und seidenes Band', wofür es doch wohl 'und seidene Band' heissen sollte, sind erst durch Correctur in die Abschrift gekommen; wie Voss vorher geschrieben hat, ist nicht mehr zu erkennen.

Doch um auf jene Gedichte zu kommen, die weder in früheren Drucken noch in Autographen vorliegen, so sind es folgende sieben: in der ersten Vossischen Ausg. die Ode an Voss 1773, ein Mailied (S. 156 der 2. Ausg.), Blumenlied, Seufzer; in der zweiten Ausgabe: Minnelied, Seligkeit, Entzücken. Bei den zwei ersten von diesen 7 Gedichten mag man zweifeln, ob sie von Hölty herrühren; von den übrigen nehme ich keinen Anstand zu behaupten, dass er an keinem einen Antheil gehabt hat. Es spricht dagegen eben so sehr der ganze Geist und Ton, wie die Sprache und der Versbau. Dazu kommt noch bei mehreren ein Fehler, den wir schon wiederholt an den Vossischen Compositionen gerügt haben¹⁾, dass die letzte Strophe platt herabsinkt und so das Gedicht gleichsam im Sande verinnt. So in dem ganz schwachen Lied 'Frauenlob', das noch andere Kennzeichen der Unächtheit an sich trägt. Es heisst in der ersten Strophe:

Säng' ich tausend Jahr,
Weiblein, immerdar,
Eurer Seelen Güte,
Eures Leibes Blüte;
Wäre mein Gesang
Doch nur schwacher Klang.

Das unpoetische Wort 'Weiblein', das hier noch dazu als Pluralis gebraucht ist, wird man bei Hölty vergeblich suchen, während es ein Lieblingswort von Voss ist²⁾, wie

1) Vgl. auch die eben mitgetheilte Ode 'Der Busenstrauss'.

2) Eine flüchtige Durchsicht der lyrischen Gedichte von Voss bot ein Dutzend Beispiele, noch mehrere von Mägdlein und Mägdelein, um von anderen leins zu geschweigen. Das Deminutiv Mägdlein findet sich in den ächten Gedichten Hölty's nur einmal, und zwar in ganz passender Verbindung in dem Gedichte 'Die frühe Liebe'; an zwei

auch Mägdlein, dem wir eben in der Ode an den Busen-
 strauss begegnet sind. Aber Hölty hat auch nie in seinen
 ächten Liedern eine Frau oder die Frauen besungen, son-
 dern immer nur Mädchen. Unter den sieben zweifelhaften
 Gedichten finden sich aber noch zwei weitere, in denen ein
 Weib gefeiert wird, das ganz unbedeutende, nur aus zwei
 Strophen bestehende Blumenlied, und das nicht minder
 schwache Minnelied:

Holder klingt der Vogelsang,
 Wann die Engelreine,
 Die mein Jünglingsherz bezwang
 Wandelt durch die Haine.

Röther blühen Thal und Au,
 Grüner wird der Wasen,
 Wo die Finger meiner Frau
 Maienblumen lasen.

Ohne Sie¹⁾ ist alles todt,
 Welk sind Blüt' und Kräuter;
 Und kein Frühlingsabendroth
 Dünkt mir schön und heiter.

Traute, minnigliche Frau,
 Wollest nimmer fliehen;
 Dass mein Herz, gleich dieser Au,
 Mög' in Wonne blühen!

anderen Stellen hat es erst Voss in den Text gebracht S. 73 und
 127 seiner zweiten Bearbeitung.

1) Ursprünglich hiess es im Manuscript: 'Flieht sie, dann ist
 alles todt' und das Gedicht schloss mit der dritten Strophe. Nach
 vorgenommener Aenderung wurde noch, wie die Verschiedenheit der
 Tinte zeigt, die matte letzte Strophe zugeflickt, bei der das ge-
 tilgte 'fliehen' seine Verwendung fand.

Dieses Gedicht ist offenbar ein solches, in welchem ein Dichter seine eigene Frau verherrlicht, die einst das Herz des Jünglings bezwungen hat. Irren wir uns nicht in unserer Vermuthung, so lautete die wahre Adresse des Gedichtes: *An Ernestine Voss.*

Ein nicht zu verachtendes Indicium gegen die Aechtheit liegt auch in dem Umstande vor, dass die Vossische Handschrift der drei Gedichte der 2. Ausgabe ganz dem Charakter seiner übrigen Gedichte, deren Originale der Vossische Nachlass enthält, entspricht. Die Abschriften sind nemlich stark durchcorrigiert, bis sie jene Form erhielten, in der die Exemplare in die Druckerei gekommen sind.

Das beste der zweifelhaften Gedichte ist unstreitig die *Ode an Voss:*

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiseren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heisser liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voss, wandelt indess dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstrauss,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küsst mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Wer dieses Gedicht liest, ohne den Verfasser, dessen Namen es trägt, zu kennen, der möchte auf die Vermuthung gerathen, dass es von einem dritten herrühre, der den Tod des früh verstorbenen Hölty beklagt, in Form einer Anrede an Voss, in welcher auch dem Freunde des Hingeschiedenen ein ehrendes Denkmal gesetzt wird. Der regelgerechte Bau und Rhythmus der asclepiadeischen Strophe lässt weit eher auf Voss denn auf Hölty als Verfasser schliessen, man müsste nur annehmen, dieser habe dem Meister in der technischen Behandlung antiker Versmaasse beweisen wollen, dass auch ihm die Muse nicht versagt habe, antike Strophen in ganz correcter Form herzustellen.

Wir erwarten nicht, dass sich über die Autorschaft der von uns angezweifelte Gedichte ein literarischer Streit erheben werde. Denn nachdem es Voss selbst den Lesern freistellt, die meisten der in der zweiten Ausgabe hinzugekommenen Gedichte und einige der ersten 'Gedichte von Hölty und Voss' zu nennen, so handelt es sich jedenfalls um Bastardgedichte, von denen sich, sollte auch die Idee des einen oder anderen von Hölty herrühren, nicht mehr nachweisen lässt, wie weit dessen geistiger Antheil reicht. In einer neuen Ausgabe Höltys mag man ihnen in einem Anhang als einer literarischen Curiosität ihren Platz anweisen.

V. Gedichte in der Halle'schen Ausgabe von Geissler.

In dieser Sammlung finden sich 60 Gedichte, die in den Ausgaben von Voss fehlen. Als dieser das Erscheinen seiner eigenen Ausgabe im Deutschen Museum von 1783, I. S. 394 ankündigte, bezeichnete er 38 Nummern der Halle'schen Ausgabe als solche, die fremden Verfassern angehörten. Nur von einem nennt er den Verfasser, der Ode an die Donau, die Joh. Mart. Miller gedichtet hat. Von den übrigen 37 Gedichten sind zwei abzurechnen, die Geissler

selbst als nicht von Hölty herrührend bezeichnet hat, s. Anm. zu Th. I, 93. So bestimmt auch das verwerfende Urteil von Voss lautet, so hat er sich doch bei zwei Gedichten geirrt, dem schon oben erwähnten Epigramm auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn, das im Göttinger Musenalmanach von 1773 S. 110, mit Y unterzeichnet, steht, und bei dem Gedicht Nr. 86 'Wiegenlied an ein Mädchen', von dem sich nicht weniger als vier Abschriften von Hölty's Hand in seinem Nachlasse vorfanden. Eine der älteren, die mit einer Bleistiftnote (wahrscheinlich von Kästner) versehen ist, stimmt genau mit dem Druck in der Haller Ausgabe, woraus man schliessen muss, dass es entweder schon früher im Druck erschienen war oder dem Herausgeber durch eine Abschrift zugekommen ist. Die drei ältesten Versionen des Gedichtes finden sich in den Cahiers; eine vierte jüngere Abschrift auf einem Einzelblatt (vom Jahre 1771 oder 1772) gibt das niedliche Gedicht in besserer Umarbeitung. Dass es verdient in eine neue Ausgabe von Hölty's Gedichten aufgenommen zu werden, darüber kann kaum ein Zweifel bestehn. Dass übrigens Geissler auch sonst gute Quellen gehabt hat, zeigt das Gedicht 'Traumbild', das nach einer frühern Fassung im Göttinger Almanach von 1775 S. 49, nach einer späteren in der Halle'schen Ausgabe abgedruckt ist. Des Dichters Handschrift nach beiden Redactionen liegt in seinem Nachlass vor.

Zu Vossens Urteil über die Haller Ausgabe bemerkt Gödeke S. 699: 'Die Unechtheit dieser Sammlung ist nur bei einem einzigen Gedichte nachgewiesen; dagegen enthält sie mehrere hölty'sche Gedichte, die Voss entgiengen und sicher von Hölty sind'. Solcher echten Gedichte finden sich 18 in der Sammlung, die der Herausgeber aus älteren Anthologien und Almanachen entnommen und auch Voss nicht beanstandet hat. Was aber die von ihm verworfenen betrifft, so wird man, wenn er sich bei zweien geirrt hat,

doch ohne Bedenken seinem verwerfenden Urtheil beitreten; denn die meisten sind so platt und gehaltlos und so stümperhaft in der Versification und im Strophenbau¹⁾, dass sie auch mit den frühesten in den Cahiers vorliegenden poetischen Versuchen Hölty's keinen Vergleich aushalten. Da sich nur wenige über die Mittelmässigkeit erheben, wird man keines dem Dichter zusprechen dürfen, bis nicht aus einer lauteren Quelle die Aechtheit erwiesen ist. Zieht man die 18 ächten und 38 von Voss verworfenen ab, so bleiben nur noch 4 von Voss nicht beanstandete übrig, die bisher allein in der Hallischen Ausgabe gedruckt sind. Es sind das die Gedichte Nr. 1 Der Bund von Haining, 92 Ritterromanze, 116 Unbekannte Liebe, 131 Todtengräberballade. Bei einigen von diesen wird man, wie z. B. sicherlich bei Nr. 1, wohl annehmen dürfen, dass sie Voss deshalb nicht verworfen hat, weil er sie aus bestimmter Kunde oder aus Reminiscenz als Hölty's Eigenthum erkannte. Nach Form und Inhalt sind sie alle der Art, dass sie wohl aus der früheren Zeit des Dichters herrühren können. Sie werden daher in einer neuen Ausgabe mit besserem Recht in einem

1) Man vergleiche z. B. Nr. 87, II S. 32:

Daphnis.

Nicht einen Strauss, den bunte Blätter umflattern,
 Nein, diese Rose will ich an deinen Busen,
 O schönste Chloe, pflanzen, dort verhauche
 Sie welkend den letzten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
 Mit Myrthen und dem sich umschlingenden Reblaub.
 Dann wollen wir in dieser grünen Laube
 Die Röthe des Abends sehn u. s. w.

Anhang einen Platz finden, als die sogenannten Bruder-
gedichte von Hölty und Voss.

VI. Gedichte des Hölty'schen Nachlasses, die in den
bisherigen Ausgaben fehlen.

Nachdem Voss in seinen Musenalmanachen und beiden
Ausgaben noch eine beträchtliche Anzahl Hölty'scher Ge-
dichte, darunter mehrere seiner reifsten und gelungensten,
nach dem Tode des Dichters veröffentlicht hat, so war nicht
zu erwarten, dass der Nachlass noch irgend eine Ausbeute
liefern werde. Indes enthält er doch einige Reliquien des
Dichters, die nicht unwerth scheinen der Vergessenheit ent-
rissen zu werden. In den Cahiers befinden sich noch zwei
artige Jugendgedichte, ein Wiegenlied an einen Knaben,
das ein Gegenstück zu dem hübschen Wiegenlied an ein
Mädchen bildet, und die Elegie eines Schäfers auf den Tod
seiner Schäferin. Beide Gedichte sind nach meinem Gefühle
nicht schwächer als manche andere Jugendgedichte, die
Eingang in die Ausgaben gefunden haben. Ein drittes Ge-
dicht ist schon dadurch interessant, weil es wahrscheinlich
das älteste ist, das mit Hölty's Namen im Druck erschienen
ist. Die bisher ganz unbekannt gebliebene literarische
Seltenheit, ein Doppelblatt in Quart, führt den Titel: Auf
den Tod Sr. Excellenz des Herrn Premierministers Gerlach
Adolph Freiherrn von Münchhausen von Ludewig Christoph
Heinrich Hölty, aus dem Hannöverschen der Theologie Be-
flossenen. Göttingen 1770. Ein späteres Gedicht ähnlichen
Inhalts am Grabe des von Gleim so geliebten Dichters Joh.
Benj. Michaelis (im October 1772) verdient, abgesehen da-
von dass es einige sehr gelungene Stellen enthält, schon
wegen seines literarhistorischen Interesses eine Veröffent-
lichung. Ausser diesen älteren poetischen Versuchen ent-
hält der Nachlass noch ein kleineres Gedicht in vier Strophen
'An Daphne', das im Jahre 1775 oder 1776 gedichtet ist;

warum es Voss unterdrückt hat, erscheint unbegreiflich. Es ist nicht so schön, wie das in seiner Art einzige 'Die Ersehnte', welches Voss erst in der zweiten Ausgabe ans Licht gezogen hat, aber so zart und duftig, wie nur irgend eines der lieblichsten Gedichte Höltys. Wie ich hoffe, so wird es in der von mir vorbereiteten gereinigten und vermehrten Ausgabe seiner Gedichte, die ich dem Andenken des gerade in seiner schönsten Entwicklung hingerafften Dichters schuldig zu sein glaube, eine dankbare Aufnahme finden.
